download www.biologiezentrum.at

mühle. — Hypochoeris glabra L. auf Wiesen z. B. im Parke von Pischeli. — Dipsacus silvestris Mill. bei Kammerburg. — Succisa pratensis Mnch. auf Wiesen beim Bräuhause. — Valerianella Auricula DC. überall häufig auf Aeckern. — Sambucus racemosa L. häufig in Waldschlägen. — S. Ebulus L. in Waldschlägen westlich von Konopišt. (Auf der Ruine Kožly daselbst alle drei Sambucus-Arten). — Pimpinella magna L. an Waldrändern, im Gebüsche z. B. an der Sazawa bei Štirkol, Lšten, bei Teinitz etc. — Oenanthe Phellandrium Lam. im Stiřiner-Teiche. — Seseli coloratum Ehrh. in der nächsten Nähe von Pischeli häufig; seltener Laserpitium pruthenicum L., Peucedanum Oreoselinum Mnch. z. B. in der Nähe des Bräuhauses, bei Visoka-Lhota und Peucedanum Cervaria auf Grasplätzen im Parke. — Conium maculatum L. in grosser Menge beim Bräuhause zu Konopišt. — Sedum reflexum L. die häufigste Sedum-Art bei Pischeli, überall auf den Felsen im Sazawathale z. Theil mit S. Telephium. — Peplis Portula L. bei der Dampfmühle in Gesellschaft von Herniaria glabra, Lepigonum rubrum etc. — Bryonia alba L. häufig in Zäunen z. B. im Dorfe Lštěn an der Sazawa. — Spiraea Aruncus L. im Kamenitz-Thale anf dem Wlkowaberge. — Potentilla collina Wib. allgemein in der Gegend; P. supina L. im Orte Pischeli selbst. — Trifolium filiforme L. auf Wiesen z. B. beim Bräuhause. — Lathyrus silvestris L. auf Grasplätzen bei Wisoka-Lhota. — Impatiens noli tangere L. in Wäldern bei Kamenitz, Stiřin etc. — Geranium dissectum L., pyrenaeicum L. in der nächsten Umgebung von Pischeli, letzteres häufiger. Ebenso Hypericum quadrangulum und tetrapterum L.; H. montanum L. in den Nadelwäldern der Westseite. — Gypsophila muralis L. überall auf Feldern der nächsten Umgebung von Pischeli. — Malva Alcea L. häufig bei Pischeli z. B. beim Bräuhaus. — Parnassia palustris L. auf Wiesen häufig. — Viola tricolor L. genuina, vereinzelt. — Clematis Vitalba L. verwildert bei Kammerburg. — Ranunculus flammula L. gemein auf feuchten Wiesen. — Actaea spicata L. im Kamenitz-Thale.

Literatur-Berichte.

Physik. * M. Müller. Ein Käfereudiometer. Vorschlag zu einem Vorlesungsversuche. (Poggendorf. Ann. CXLV. 3.)

Müller hatte bei Versuchen über den beim Athmen von wirbellosen Thieren, besonders von Käfern, consumirten Sauerstoff die Beobachtung gemacht, dass manche Thiere den Sauerstoff aus der Luft sehr vollständig

download www.biologiezentrum.at

absorbiren, und dass sie selbst nach vielstündigem Aufenthalte in der sauerstofffreien Atmosphäre bei der Berührung mit frischer Luft wieder die gewöhnlichen Lebensfunctionen aufnehmen. Diese Thiere erscheinen daher sehr geeignet, um die Eigenschaften des Sauerstoffs als Lebensluft zu demonstriren.

Besonders geeignet für derlei Versuche sind Dytiscus marginalis, Acilius sulcatus und Carabus granulatus; besonders der erstgenannte Käfer empfiehlt sich durch sein häufigeres Vorkommen.

Man bedient sich zum Versuche einer einfachen in der Art eines Eudiometers getheilten Glasröhre, in welche man den Käfer mittelst eines kreisförmig geschnittenen Stückes Drahtnetz sperrt. Auf dieses Drahtnetz ist ein federnder Messingstreifen gelöthet, der nach unten gebogen das Ganze in der Röhre festhält. Ein auf der unteren Seite des Streifens befindlicher Haken trägt einen kleinen mit pulvrigem Kalkhydrat gefüllten Eimer (zur Absorbtion der Kohlensäure). Als Sperrflüssigkeit verwendet man Wasser. — Soll sich der Käfer im Wasser aufhalten, so muss man durch Aufsetzen der Eudiometerröhre auf den Boden des Gefässes sein Entweichen verhindern. Ist endlich der Stand des Sperrwassers constant (bei etwa 90 CC Luft in fast 70 Stunden), so zieht man der Reihe nach die im obern Theile des Eudiometers befindlichen Gegenstände unter das Wasser der Röhre und ermittelt so ihr Volumen.

Die Luft verlor bei 2 genauen Versuchen 20,88 und 20,94 Procente an Volumen, was mit anderen Luftanalysen überraschend genau stimmt, denn Bunsen gibt den Sauerstoffgehalt der Luft als Mittel aus 26 Analysen als zwischen 20,84 und 20,97 Prct. schwankend an.

Die zu den Versuchen angewendeten Käfer erwachen entweder bald nach dem Versuche oder doch in einigen Stunden zu neuer Lebensthätigkeit, wobei sie grosse Fresslust zeigen. Nur bei einigen im Monate Juni angestellten Versuchen gingen einigemal die Käfer zu Grunde. *F.*

Geologie. * Die neu entdeckten Geysergebiete am oberen Yellow-Stone und Madison-River. Nach dem officiellen Bericht von F. V. Hayden in Petermanns Mittheilungen 18. Band. 1872. VII und IX.

Schon in der diesjährigen Juni-Nummer des „Lotos“ p. 139 wurde die kurze Notiz gebracht, dass die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas die neuentdeckten Geysergebiete am Yellowstone und Madison-River als Nationalpark proclamirte.

Bereits früher wurden mehrfach Expeditionen zur Durchforschung dieser grossartigen Heerde vulkanischer Thätigkeit unternommen; die

download www.biologiezentrum.at

gründliche wissenschaftliche Durchforschung unternahm eine vom Staate ausgerüstete Expedition unter Leitung des Prf. F. V. Hayden, deren officieller Bericht nun vorliegt. Das hohe Interesse, welches sich daran knüpft, veranlasst uns, das Wichtigste daraus hier mitzutheilen.

Das als Nationalpark proclamirte Gebiet enthält ein Areal von 3575 Square miles, und hat eine Höhenlage über dem Meere, die nicht unter 6000 Fuss sinkt. Vulkanische, immer mit Schnee bedeckte Gebirgsketten umgürten das Thal und tragen Gipfel von 10 bis 12.000 F. Höhe. Kein Monat des Jahres ist frei von Frost.

Odgen City am grossen Salzsee wurde als Ausgangspunkt der Expedition gewählt, von wo man am 1. Juni 1871 aufbrach, und längst des Ufers des Grossen Salzsees gegen das Fort Hall und von da über den Snake-River und die Wasserscheide der Rocky Mountains zum Fort Ellis zog, von wo aus man am 15. Juli in südwestlicher Richtung direct nach dem Yellowstonethal aufbrach.

In „Botelers Ranch" am Yellowstone wurde ein bleibendes Lager aufgeschlagen und eine meteorologische Station errichtet.

Der zweite „Yellowstone Canon" durchbricht hier das Gebirge in einer Länge von 3 Meilen; schäumend stürzt der Fluss über Felsblöcke, um in einem tieferen Becken auszuruhen. Das bisher granitische Gestein nimmt beim Austritt aus dem Canon wieder vulkanischen Charakter an, zackige Felsen starren in die Lüfte, während Ströme von dunkelbraunem Basalt von den Berggipfeln bis in das Thal reichen.

Der Wanderer gelangt am Cinnabar Mountain vorüber in eine bis zur Einmündung des Gardiner River reichende Erweiterung des Thales. Hier an der Westseite des Gardiner River befindet sich eine der merkwürdigsten Gruppen heisser Quellen der Welt, deren kalkige Niederschläge eine Fläche von 2 Square miles bedecken und die „White Mountains" genannt wurden. Beim Aufsteigen im Thale des Gardiner River führt der Weg etwa 2 Meilen in einer Höhe von 2 bis 400 Fuss über dem Flussbett durch eine öde vulcanische Gegend zu einer niedereren Region, deren kalkige Kruste die einstige Thätigkeit heisser Quellen verkündet.

An einem Punkte fliesst ein heisser Wasserstrom (52—55°C) 6′ breit und 2 Fuss tief rasch in seinem Canal unter der Kruste hervor und oberhalb desselben entspringen 3 bis 4 andere Quellen näher dem Flussrande in runden Becken von 6—10 Fuss Durchmesser und werden bereits von Hautkranken zu Heilzwecken benützt. Nach dem Erklimmen des Bergabhanges etwa 1 Meile vom Gardiner River entfernt bietet sich dem Reisenden ein prächtiges Bild. Ein stufenartig sich erhebender 200 F.

download www.biologiezentrum.at

hoher Kalkkegel gleicht ganz und gar einer gefrorenen Cascade. An den Seiten des Hügels befinden sich halbkreisförmige Becken mit herrlich ausgezackten Rändern von wenigen Zollen bis zu mehreren Fuss Breite und Tiefe mit Wasser von verschiedener Temperatur gefüllt. Solche Becken befinden sich auch oben auf der Terrasse des Hügels und eins davon hat einen Durchmesser von 25—30 F. Die meisten dieser Quellen besitzen ein oder mehrere Aufwallungscentren. Das Wasser fliesst in mässiger Menge über die Abhänge, enthält viel Kalk, auch Alaun, Soda und Magnesia und sein Aufwallen wird von Kohlensäure bewirkt. Oft kommen darin Diatomaceen vor. Auch an erloschenen bereits mit Fichten bestandenen Geysern fehlt es nicht.

Auf rauhen Pfaden über schroffe basaltische Felsen erfolgte das Absteigen in das Yellowstonethal, welches am unteren Ende des „Grossen Cañon" erreicht wurde. Der Yellowstone nimmt hier einige Nebenflüsse auf, die sich meist durch tiefe Schluchten zwängen und nicht selten malerische Cascaden bilden. Dem Laufe des Tower Creek folgend wurde der Mt. Washburne bestiegen, von wo aus man das ganze Yellowstonebecken übersehen kann. Das ganze Becken lässt sich als ungeheuerer Krater ansehen, zusammengesetzt aus tausenden kleiner vulcanischer Löcher und Spalten, und die mächtigen heissen Quellen sind nur die letzten Stadien einer grossartigen vulcanischen Actionsperiode. Grossartig sind auch die Wasserfälle des Yellowstone im grossen Canon, kaum $^1/_4$ Meile von einander entfernt. Aus einem wiesenähnlichen Thale kommend stürzt sich der Fluss plötzlich über einen Felsen in eine Tiefe von 140 F., um nach kurzem Lauf abermals über einen 350 F. hohen Felsen zu fallen.

Zehn Meilen oberhalb dieser Fälle kommt man zu einer Gruppe sehr interessanter heisser Quellen. Besondere Aufmerksamkelt erregt eine am Fusse eines weissen Hügels liegende Quelle von etwa 6 Zoll Oeffnung, die unter heftigem Geräusch mächtige Dampfströme ausstösst. Ringsum erheben sich zahlreiche mit Schwefel umsäumte kleinere Dampflöcher, während die ganze Oberfläche des Bodens mit einer heissen Kieselkruste bedeckt ist. Eine Quelle dieser Gruppe hat 15 F. Durchmesser und 91,7°C. Temperatur, einen kunstvoll ausgezackten Rand und stiess ununterbrochen Dampfsäulen aus. Südlicher erheben sich einige interessante Schlammquellen, mit einem feinbreiigen Inhalte gefüllt, der unter dumpfem Geräusch fort Schwefelwasserstoffblasen ausstösst. Die stark erhitzte, vegetationslose Umgebung dieser Quellen gibt schon einem geringen Drucke nach.

Zwei Meilen oberhalb dieser Quellen befinden sich zu beiden Seiten des Yellowstone auch bedeutendere Schlamm- und Schwefelquellen, deren

download www.biologiezentrum.at

Schlamm bis zu 20 Fuss emporgeworfen wird; andere sind in stäter Wallung begriffen und verbreiten ein donnerndes Geräusch, Rauchwolken ausstossend. Auch eine periodische Quelle befindet sich in diesem District, die aus ihrem 100 Fuss im Umfange messenden Krater in je 26 Stunden 8 mal einen 20 Fuss hohen 15 Minuteu andauernden Wasserstrahl emportreibt.

Am 28. Juli erreichte die Expedition den Yellowstone-See, der sich als 10 bis 15 Meilen breite azurblaue Wasserfläche dem Wanderer darbietet. Die Länge von Nord nach Süd beträgt 22 Meilen und die grösste Tiefe 300 F. Das Wasser hat die Temperatur des kalten Quellwassers. Der See hat eine üppige Pflanzenvegetation aber blos eine Fischgattung, nämlich eine Art Forelle. Die hohen Ufer sind zusammengesetzt aus neueren geschichteten Ablagerungen, überdeckt von Sand und Kieselschichten. Am Westufer des Sees befindet sich ein 3 Meilen langer Gürtel von zahlreichen heissen Quellen, deren Wasser fort steigt und fällt und zwar in 2 bis 3 Secunden einmal. Einige sind auch Schlammquellen und haben 50 F. Durchmesser und 40 bis 50 F. Tiefe.

Am 31. Juli brach ein Theil der Gesellschaft in südwestlicher Richtung zur Untersuchung der Quellen am Fire Hole-Fluss auf, und wendete sich zunächst zum Nebenflusse East Fork, der fast ausschliesslich von warmen Quellen gespeist wird und eine Temperatur von 15 bis 21 °C hat. Das ganze Thal ist mit Kieselablagerungen bedeckt und gleicht einem Fabriksorte, der aus hunderten von Schlötten Rauchsäulen emporwirbelt. Die Quellen des Fire Hole-Stromes zerfallen in ein unteres Geyser-Bassin, das aus 7 Quellengruppen besteht und in ein oberes Geyser-Bassin. Es ist merkwürdig, dass Quellen, die eine Temperatur über 82° C. haben, mit jenen schon erwähnten schönen Formen von Kieselsäure ausgekleidet sind, während Quellen unter 65° starke Eisenablagerungen bewirken. Es gibt hier mehrere Geyser die einen 2 bis 10 F. hohen Strahl emporschleudern, während andere nur in Wallung begriffen sind; auch an Schlammkratern fehlt es nicht, die konische Trichter ohne erhöhtem Krater bilden. In der letzten am Fire Hole gelegenen Gruppe befinden sich Quellen, die selbst 150 und 250 Fuss im Durchmeser haben, mächtige Dampfwolken ansstossen und einen ansehnlichen Fluss mit Wasser versorgen.

Zwei bis drei Meilen südlicher liegt am Fire Hole das „obere Geyser-Becken“ dieses Flusses. Dieses enthält zwar viel weniger Quellen als das untere Geyser-Bassin, aber diese zeichnen sich durch heftige Thätigkeit und durch Schönheit und Grösse der Krater aus. Die Mehrzahl der

download www.biologiezentrum.at

Quellen befindet sich am Flusse, einen etwa 3 Meilen langen Gürtel bildend. Eine der schönsten Erscheinungen bietet hier der „Grand-Geyser.“ Zeitweise erdröhnt ein dumpfes Donnern im Erdinnern und der Boden erzittert nach allen Richtungen. Aus einem nahe am Flusse gelegenen Krater bricht eine Dampfsäule hervor, welcher stossweise ein anscheinend 6 F. breiter Wasserstrahl folgt, der bis zu einer Höhe von 200 F. emporgetrieben wird, in welcher er 20 Minuten lang verweilt. Der Geyser hatte während 32 Stunden 2 Ausbrüche, die jedoch nicht genau periodisch waren. Ausserdem findet sich hier noch eine ansehnliche Zahl von Kratern der verschiedensten Form und Grösse, deren weite Ränder mit den zierlichsten Schnörkeleien von schneeweisser Kieselsäure besetzt sind. An einem sanften Abhange befindet sich ein ovaler wasserloser Schlund von 18 und 25 F. Durchmesser, der zeitweise unter plötzlichem Kochen und Schäumen Dampfwolken ausstösst und einen 60 F. hohen Wasserkegel emportreibt. Den Gipfel dieses Wasserkegels durchbrechen 5 oder 6 kleinere Wassersäulen von 6 bis 15 Zoll Durchmesser bis zu einer Höhe von 250 Fuss. Dieses grossartige Schauspiel dauert etwa 20 Minuten. Dieser Geyser wurde „die Riesin“ genannt.

Man trat nun den Rückweg zum Yellowstonesee an, indem man bis zu den Quellen des Fire Hole vordrang und die Wasserscheide zwischen dem Madison und Yellow-Stone in einer Höhe von 9500 F. überschritt. Die Ufer des Sees wurden aufgenommen, die Quellen des Snake River besucht und dann wieder an dem östlichen Ufer des Sees der Marsch fortgesetzt. 10 bis 11000 Fuss hohe meist vulcanische Bergketten umschliessen im Osten und Südosten den See. An der Ostseite des Sees befindet sich noch eine 5 Meilen lange und 2 Meilen breite Fläche, welche die Ueberreste von einst bedeutenden heissen Quellen trägt; zwei kleine Krater sind noch thätig und stossen fortwährend Dampf aus. Auch zahlreiche wallende Quellen finden sich hier mit einer Temperatur von 43 bis 89°C. Eine Meile östlich liegt der kleine trübe See „Turbid Lake“ den ein Gürtel heisser Quellen umrandet, während der Boden dick mit Schwefel, Alaun und Salz bedeckt und mit Eisenoxyd gefärbt ist; 4 bis 5 kalte Quellen am nördlichen Ufer enthalten Chlornatrium.

Am 23. August schied die Expedition auch von hier und verfolgte den Pelikan Creek bis zur Quelle, ging am Ufer des East Fork bis zum Yellow Stone-Flusse, und hiemit war die Rundreise um den Yellowstonesee und um die Geysergebiete vollendet. Der Yellowstone wurde überschritten und seinem Laufe folgend, gelangte die Expedition auf altem Pfade am 27. August nach Botelers Ranch. Von da gelangte man über Fort Ellis

download www.biologiezentrum.at

und Fort Hall nach Evanstone und am 1. October 1871 nach' Fort Bridger, wo die Mitglieder der Expedition entlassen wurden. *F.*

Botanik * C. J. Maximovicz theilt im Bullet. de l' Acad. imp. des scienc. de St. Petersbourg 1872. t. XVII. Nr. 2. eine Beobachtung mit über den Einfluss fremden Pollens auf die Form der erzeugten Frucht. Er cultivirte in seiner Wohnung eine Anzahl Lilium-Arten unter Verhältnissen, welche den Einfluss eines fremden, von auswärts gekommenen Pollens ausschlossen. Die Lilien kamen eine nach der andern zur Blüthe. Unter den am frühesten blühenden Arten befand sich Lilium davuricum Gawler und Lilium bulbiferum L., welche beide, wie Verfasser nachweist, ganz gute, besonders durch die Structur der Zwiebel und die Gestalt der Frucht unterscheidbare Arten darstellen. Die Frucht von Lilium bulbiferum ist lang, schmal, fast cylindrisch, sechsfurchig und an der Spitze tief genabelt; die Samen haben einen sehr schmalen Flügel, die Kapsel von Lilium davuricum dagegen ist kürzer und breiter, etwa verkehrt eiförmig, sechsfurchig, an der Spitze flach, fast abgestutzt; die Samen sind viel breiter geflügelt als bei L. bulbiferum. Maximovicz befruchtete die Blüthen von Lilium bulbiferum mit dem Pollen von L. davuricum und die Blüthen von L. davuricum mit dem Pollen von L. bulbiferum. Die Fruchtknoten beider Arten schwollen an und entwickelten sich, allein nachdem die Kapsel von L. davuricum fast 2 Zoll lang geworden war, hörte das weitere Wachsthum auf und sie trocknete ein. Die Kapsel hatte sich aber hinreichend ausgebildet, um aufs deutlichste die charakteristische Gestalt der Kapsel von Lilium bulbiferum, also des Vaters zu zeigen. Die regelmässig entwickelte und gereifte Frucht von Lilium bulbiferum dagegen zeigte vollständig die Charaktere der Kapsel von Lilium davuricum, also ebenfalls des Vaters. Beide Arten hatten geradezu ihre Kapseln umgetauscht. Die Samen der reif gewordenen Kapsel hielten in der Flügelbreite die Mitte ein zwischen den Samen von L. davuricum und L. bulbiferum. *Av.*

* Dr. W. O. Focke. Ueber das Vorkommen von Lithium im Pflanzenreiche. (Abhandl. d. naturw. Vereins zu Bremen III. Bd. II. Hft. 1872.)

Lithion wurde schon vielfach in Pflanzenaschen gefunden, jedoch immer als zufällige oder gelegentliche Beimischung angesehen. Einige Pflanzenarten zeigen aber so regelmässig einen Lithiongehalt (besonders in den Blättern), dass man wohl berechtigt ist denselben als wesentlich zu betrachten. Beträchtlichere Mengen von Lithium, wenn sie nicht neben viel Natrium vorkommen, lassen sich mittelst des Spektroskops leicht

download www.biologiezentrum.at

durch einfaches Verbrennen von Blattstücken nachweisen. Oft ist der Lithiumgehalt der Asche so gross, dass die Flamme dadurch eine deutliche Röthung erfährt. Der Gehalt der Pflanzenasche an verschiedenen Alkalien ist je nach dem Standorte bei einer und derselben Pflanzenart sehr variabel. Namentlich Lithium und Natrium sind bald nur in Spuren bald in grösseren Mengen vorhanden. Dass das Vorkommen von Lithion in den Pflanzen nicht allein durch die chemische Zusammensetzung des Bodens, auf dem sie wachsen, sondern auch durch die specifische Organisation der Pflanzen selbst bedingt ist, geht daraus hervor, dass gewisse Pflanzen von demselben Standorte wie die lithionhaltigen sich bei der Prüfung als lithionfrei erweisen.

Pflanzenarten, bei denen regelmäsig oder doch sehr häufig ein beträchtlicher Lithiongehalt anzutreffen ist, gehören vorzüglich in die Gattungen: Thalictrum, Cirsium, Carduus und Salvia. Dazu kommen noch 2 Samolus-Arten und Lathyrus tuberosus L.

Die europäischen Thalictren scheinen sämmtlich mehr oder weniger geneigt, Lithium aufzunehmen; und dasselbe lässt sich leicht und sicher nachweisen. Bestimmte Beziehungen zwischen dem Lithiongehalt und der Ueppigkeit der Exemplare lassen sich nicht nachweisen.

Von Carduus zeigen einige Arten regelmässig einen bedeutenden Lithiumgehalt, andere sind selten, noch andere aber immer lithionfrei aber natriumreich.

Bei Cirsium zeigen viele Arten einen bedeutenden Lithiongehalt; besonders reich daran sind die Bastarde, selbst wenn der zweite Factor eine Art ist, welche wenig Neigung besitzt, Lithium aufzunehmen. Die meisten gelb- und weissblüthigen Cirsien erweisen sich gewöhnlich als lithionfrei.

Auch viele Salviaarten zeigen einen Lithiumgehalt. Regelmässig wurde jedoch Lithium vermisst bei S. officinalis uud S. glutinosa.

Bei den Samolusarten scheint der Lithiumgehalt mit der Ueppigkeit der Exemplare in Beziehung zu stehen, und zwar je üppiger die Pflanze, desto reicher ist sie an Lithium.

Bei Lathyrus tuberosus L. lässt sich das Lithium in den meisten Fällen mit Sicherheit nachweisen.

Unter den Tabaksorten scheinen die europäischen und columbischen in der Regel lithionhaltig zu sein, während amerikanische und brasilianische Arten weit seltener einen Lithiongehalt aufweisen.

Vorstehende Untersuchungen machen es wahrscheinlich, dass gewisse Pflanzen (die meist nur auf lithionhaltigem Boden vorkommen) zu ihrem

download www.biologiezentrum.at

vollkommenen Gedeihen in der That etwas Lithium bedürfen. Hieher gehören Thalictrum minus L. Th. flavum L. Th. angustifolium. Jcq., Carduus acanthoides L., C. crispus L., C. personata L., Cirsium canum MB., C. bulbosum DC., Salvia silvestris L., Samolus Valerandi L., Lathyrus tuberosus L.

Grösser ist die Zahl der Pflanzen, die zwar vorzüglich auf lithionhaltigem Boden gut gedeihen, aber das Lithion auch ohne Nachtheil entbehren können. *F.*

* In Nr. 30. „der botan. Zeitung." beschreibt H. G. Reichenbach f. die Stammpflanze des vielgenannten Condurango (vergl. Lotos Juni.-Nr. pag. 136) nach einem von Benedict Rözl an der Westseite der Cordilleren bei Huancabanba gesammelten Exemplare als Marsdenia Condurango. Sie ist jedenfalls verschieden von der Stammpflanze Triana's Gonolobus Condurango und heisst in ihrem Vaterlande Bejugo de perro (Hundsschlingpflanze), da ihre Rinde (Condurango blanco) zum Tödten der Hunde angewendet wurde. Ihr eigentlicher Stamm soll bei 2 Meter Länge armesdick sein. Uebrigens sollen jetzt noch verschiedene andere Asclepiadeen in vielen Gegenden Amerika's als Condurango gesammelt und in den Handel gebracht werden, so in Costa Rica, Honduras, Guatemala, St. Martha, Loxa. *Av.*

Miscellen.

* In den Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereines in Bremen III. B. II. Heft 1872 theilt Fr. Buchenau eine interessante Beobachtung über auf dem Meere beobachtete Schwärme des Kohlweisslings (Pontia brassicae L) mit. Am 17. Juli 1868 um 11 Uhr Morgens verliess er an Bord des Kutters Weser die Rhede von Bremerhaven, um die Grundnetzfischerei kennen zu lernen. „Der Ebbestrom und eine sehr flaue Brise" schreibt Buchenau „brachten uns nur sehr langsam die Weser hinab, so dass wir beim Einsetzen der Fluth noch in der Strommündung lagen und dort bei der zweiten weissen Tonne unterhalb des Leuchtschiffes gegen 6 Uhr Abends vor Anker gehen mussten. Im Laufe des Nachmittags wiederholte sich nun mehreremale die auffallende Erscheinung eines Weisslingschwarms. Der Kohlweissling ist in den Küstenstrichen sehr häufig und man sieht an schönen Sommertagen zahlreiche an den Seedeichen und über den benachbarten Ländereien umherfliegen. Ueber dem Flusse

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): Müller M., Focke Wilhelm Olbers

Artikel/Article: Literatur - Berichte. 195-203